

«Wir arbeiten mit sehr gefährlichen Viren»

Das Labor Spiez ist das schweizerische Fachinstitut für den Schutz vor atomaren, biologischen und chemischen Bedrohungen und Gefahren und wird international sehr geschätzt. Leiter Marc Cadisch erläutert, wie dank ausgefeilten Sicherheitsvorkehrungen auch mit hoch ansteckenden Viren gearbeitet werden kann.

Ab wann können Sie in Ihren Labors auch biologische Kampfstoffe und gefährliche Krankheitserreger analysieren?

Das neue Sicherheitslabor wird 2010 fertiggestellt. Im Januar wird die Infrastruktur vorhanden sein, bis im Sommer ist die bautechnische Prüfung abgeschlossen. Im zweiten Halbjahr werden unsere Biologen mit harmlosen Keimen testen, ob alles klappt. Anfang 2011 arbeiten sie dann mit infektiösen Keimen.

Die eigentlichen Labors machen einen kleinen Teil des neuen Gebäudes aus. Der Rest ist Sicherheit?

Ja. Der Bau entspricht allen nationalen und internationalen Vorgaben für die biologischen Sicherheitsstufen. Der gesamte Laborbereich wird mit einer luftdichten Betonhülle und einer Kunstharzbeschichtung abgeschlossen. Die Laboreinheiten müssen stets im Unterdruck sein, was grosse Lüftungsaggregate braucht. Das Gebäude ist erdbebensicher gebaut. Der Zugang zu den Labors erfolgt über Schleusensysteme. Eine chemische Dusche für die vollständige Dekontamination ist ebenfalls vorgeschrieben. In den exponierten Bereichen wird in luftsicheren Schutzanzügen gearbeitet.

Welche Viren zählen Sie zur höchsten Sicherheitsstufe 4?

Viren mit hoher Ansteckungsgefahr, die gefährlich bzw. tödlich sind, gegen die es keine Impfung gibt und die auch nicht medikamentös therapiert werden können. Darunter fallen beispielsweise das Ebola- oder das Marburg-Virus. Diese Virentypen haben auch deshalb eine hohe Bedeutung, weil sie als potenzielle B-Kampfstoffe eingesetzt werden könnten.

In Hollywood-Streifen treten Labormitarbeitende, die Ebola-Viren analysieren, als Spione auf. Welchen Sicherheitsprüfungen unterziehen Sie Ihre Mitarbeiter?

Natürlich sind wir in jeder Beziehung sehr sorgfältig in unserer Personalselektion. Unsere Mitarbeiter werden einer Sicherheitsüberprüfung durch das Departement

für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) unterzogen. Im neuen B-Labor werden auch vermehrt Videoüberwachungen eingesetzt. Schliesslich haben wir dort auch das Vieraugenprinzip. D.h., dass immer mindestens zu zweit gearbeitet wird. Grundsätzlich sind Offenheit, Transparenz und eine gute Betriebskultur die besten Garantien für zuverlässige Mitarbeiter.

Warum ist es für das Labor Spiez so wichtig, auch Dienstleistungen im Bereich biologische Kampfstoffe anzubieten?

Wir müssen und wollen diese Lücke füllen. Beim Nachweis chemischer Kampfstoffe gehören wir zu den weltweit besten Labors, auch wenn wir nur eine kleine Gruppe mit ungefähr zehn Leuten sind. Im B-Bereich wollen wir ebenfalls an die Weltspitze kommen. Zudem entspricht es dem schweizerischen Grundauftrag, auch da den Schutz der Bevölkerung sicherstellen zu können.

Ihre eigentliche Spezialität ist aber der A-Bereich.

Unsere Vision ist generell eine Welt ohne Massenvernichtungswaffen. Im Schutz vor atomaren und radiologischen Bedrohungen und Gefahren haben wir in der Unterstützung internationaler Organisationen wie der UNO-Umweltorganisation (UNEP) einen Preis gewonnen. Wir sind Spezialisten in der Umweltanalytik in Kriegsgebieten, wie wir sie beispielsweise im Balkan, im Irak oder im Gaza-Streifen vor einem guten Jahr vorgenommen haben. Im Auftrag der UNO gehen unsere Leute nach Konflikten in diese Gebiete, nehmen Proben, analysieren sie in unserem Labor und geben die Resultate der UNO bekannt; dies, um Erfahrungen zu sammeln und gleichzeitig dem Schutz der Bevölkerung zu dienen.

Hat die neutrale Schweiz hier einen Vorteil?

Absolut. Bei Inspektionen ist das enorm wichtig. Die Schweiz steht für Qualität. Das sind Standortfaktoren, die zählen. Wir führen ein neutrales Labor in einem neutralen Land und vermitteln technisch-naturwissenschaftliche Fakten mittels Analytik. Das wird im Ausland sehr geschätzt, insbesondere von der UNO. Wenn wir bei-



Esther Girsberger
ist Publizistin
und Moderatorin
in Zürich.

Das Labor Spiez mit seinen 84 Vollzeitstellen ist das schweizerische Fachinstitut für den Schutz vor atomaren, biologischen und chemischen (ABC) Bedrohungen und Gefahren. Bis ins Jahr 2010 ist das neue Sicherheitslabor fertiggestellt, das auch biologische Kampfstoffanalysen erlauben wird. Der Leiter des Labors Spiez ist seit 2003 der promovierte Apotheker **Marc Cadisch** (Jg. 1962), der zuvor in verschiedenen Funktionen in der Privatindustrie tätig gewesen war.

Daniel Boschung



spielsweise in Abrüstungsgespräche involviert sind, dann häufig aufgrund unseres Fachwissens.

Wollen die ausländischen Nachrichtendienste das Labor Spiez nie ausspionieren?

Wir stellen ja nichts Offensives her. Technologisch stark sind wir vor allem im Bereich Schutz und Abrüstung. Für Spionage sind das nicht besonders interessante Felder. Für uns ist es gut, wenn die Leute zusammenkommen, auch wenn sie aus fraglichen Staaten kommen. Im Kalten Krieg schotteten sich gewisse Staaten ab und entwickelten Waffen in der Annahme, dass andere das ja auch tun. Um das zu verhindern, ist es zwingend, soweit möglich offen zu kommunizieren. Proliferation findet unabhängig von unserer Informationstätigkeit statt, also müssen wir uns deswegen nicht zurückhalten. Im Zeitalter des Internets ist das Zurückhalten von Informationen nur noch beschränkt möglich. Man kann nur schneller sein.

Empfangen Sie auch Delegationen von sog. Schurkenstaaten?

Wir haben Anfragen von Delegationen aus vielen verschiedenen Ländern. Wenn wir Bedenken haben, konsultieren wir die zuständigen Behörden. Vielleicht zeigen wir solchen Besuchern dann etwas weniger als anderen. Mit einigen Staaten wie den USA oder Deutschland haben wir die Zusammenarbeit vertraglich festgelegt. Da werden auch Dokumente ausgetauscht.

Sind Sie involviert, wenn es um Bedrohungsanalysen geht?

Ja, im wissenschaftlich-technischen Bereich. Für das nächste Jahr haben wir uns zum Ziel gesetzt, dort wie-

der eine intensive Runde zu drehen, um wieder à jour zu sein.

Wo drehen Sie die Runde?

Beispielsweise im Bereich der Chemie von Kampfstoffen, die das Opfer nicht töten, sondern lediglich ausser Gefecht setzen, den sog. Incapacitants. Der Einsatz solcher Stoffe ist aber eine Gratwanderung. Chemische Waffen sind generell verboten. Die Schweiz engagiert sich derzeit aktiv, dass Incapacitants ebenfalls durch die Chemiewaffenkonvention reguliert werden können. Mit unserem technischen Fachwissen unterstützen wir dabei die Diplomaten.

Haben Sie auch private Kundschaft?

Ja, im Bereich Test von Schutzmaterial. Hersteller von Schutzkleidungen beispielsweise lassen ihr Material bei uns testen, da sie keinen Zugang zu den chemischen Kampfstoffen haben, die man für aussagekräftige Prüfungen benötigt. Wir verfügen auch über präzise Anlagen, um Nachweisgeräte für chemische Detektoren mit echten Kampfstoffen zu testen.

Wie geheim ist Ihre Tätigkeit?

Generell ist unsere Arbeit nicht geheim, einiges ist vertraulich. Wir stellen vieles, aber sicher nicht alles aufs Internet. Eine Ausnahme sind beispielsweise Synthesewege chemischer Kampfstoffe. Wenn Sie danach googeln, finden Sie solche Anleitungen zwar auch im Internet, was aber nicht unbedingt heisst, dass sie auch wirklich funktionieren. Unsere vertraulichen Arbeiten werden nicht veröffentlicht, weder auf unserer Homepage, noch in wissenschaftlichen Publikationen. ■